

Die Mediatisierung des ‚oracular reasoning‘ über den Irak-Konflikt (2003): Ein journalistisches Aus-/Bildungsproblem?

Una Dirks

Der Beitrag fokussiert die Presseakteure des Irak-Diskurses und die von ihnen enaktierten Bildungsressourcen im Umgang mit den im Vorfeld des Irak-Krieges verbreiteten Kriegsgründen. Das Daten-Sample besteht aus Experteninterviews, die mit deutschen JournalistInnen geführt wurden. Das als Normativitätsfolie herangezogene Bildungskonzept konstituiert sich über eine Verknüpfung der Bildungstheorie Kants mit der Heuristik Verstehenden Erklärens von Weber. Ob die Kriegsgründe bruchlos adaptiert oder eher relativiert wurden, korreliert neben den Nachrichtenwertfaktoren v.a. mit der politisch-kulturellen Grundausrichtung der Zeitungsredaktion. Erst in Relation zu diesbezüglichen Gelegenheitsstrukturen gelangen die Bildungsressourcen der Irak-KorrespondentInnen zur Anwendung.

„Das Ideal ist, wenn Sie aus dem Bildungshintergrund, den Sie haben, beim Schreiben schöpfen können. Ja, und zwar mehr oder weniger, wie soll ich sagen, unbewusst. Also, es ist keine gute Stufung, wenn einer erst denkt und dann schreibt. ... Wenn einer zu viel denkt, dann wird er nicht rechtzeitig fertig, und was nicht rechtzeitig abgeliefert wird, steht nicht in der Zeitung.“ (Journalist Sander 1, S. 9, Z. 1-6)

1. Einleitung

Die erkenntnisleitenden Fragen meiner Untersuchung lauten:

- Wie versuchen JournalistInnen der Qualitätspresse im Vorfeld des Irak-Krieges, ihrem Auftrag nachzukommen und damit ihrer Verantwortung und Rechenschaftspflicht gegenüber der Öffentlichkeit Genüge zu tun?
- Welche Rolle spielen dabei ihre individuellen Aus-/Bildungskompetenzen?

Zur weiteren Detaillierung des Forschungsinteresses wird zunächst das Mandat professioneller JournalistInnen kurz erläutert (Kap. 2). Die daran anknüpfenden bildungstheoretischen Überlegungen verdeutlichen die ‚verstehend erklärende‘ Normativitätsfolie (Kap. 3), an deren

Erfüllung die Handlungs- und Deutungsmuster der interviewten Irak-KorrespondentInnen ‚gemessen‘ werden sollen. Im Anschluss an einige Anmerkungen zur Forschungsmethode erfolgt dann die exemplarische Präsentation eines Eckfalls (Kap. 4): Dabei soll aufgezeigt werden, inwiefern JournalistInnen die von der US-amerikanischen und britischen Regierung während des Irak-Konfliktes verbreiteten Kriegsgründe in Gestalt des ‚ocular reasoning‘ relativiert oder gar negiert haben und welche Ausbildungs- und Bildungsressourcen in diesem Zusammenhang nachgewiesen werden konnten. Der Beitrag schließt mit einer zusammenfassenden Diskussion der Ergebnisse (Kap. 5) und zentralen Forderungen für einen ‚ge-bildeten‘ Journalismus (Kap. 6).

2. Das journalistische Mandat aus professionstheoretischer Perspektive

Das Mandat von Presseakteuren definiert sich im wesentlichen über die Aufgaben, die von ihnen wahrgenommen werden. Hier mag ein Blick in die verschiedenen Landespressegesetze weiterhelfen, welche die öffentlichen Aufgaben der JournalistInnen nahezu identisch konkretisieren. Exemplarisch seien die entsprechenden Paragraphen aus dem Niedersächsischen Pressegesetz im Wortlaut aufgeführt:

- § 1 „Freiheit der Presse. (1) Die Presse ist frei. Sie ist berufen, der freiheitlichen demokratischen Grundordnung zu dienen.“
- § 3 „Öffentliche Aufgabe der Presse. Die Presse erfüllt eine öffentliche Aufgabe, wenn sie in Angelegenheiten von öffentlichem Interesse Nachrichten beschafft und verbreitet, Stellung nimmt, Kritik übt oder auf andere Weise an der Meinungsbildung mitwirkt.“ (Niedersächsisches Pressegesetz vom 22.03.1965, GVBl. S. 9; zuletzt geändert durch Gesetz vom 20.11.2001)

Der Gesetzgeber erteilt der Presse hiermit das Mandat zur Informationsrecherche und -verbreitung sowie zur kritischen Stellungnahme, die bereits die Herstellung von Distanz zum jeweiligen Sachverhalt durch die Einnahme von Gegenperspektiven o.ä. impliziert. Unter dieser Prämisse ist auch die Mitwirkung von JournalistInnen an der Meinungsbildung zu verstehen. Im Hamburgischen Pressegesetz vom 29.01.1965 ist darüber hinaus gehend festgeschrieben (GVBl. S. 15, § 3; zuletzt geändert durch Gesetz v. 28.01.2003), dass die Presse auch einen Beitrag zur Bildung leisten soll. Als berufsethisch zentrale Handlungsnorm betonen die Landespressegesetze zudem die Sorgfaltspflicht, der JournalistInnen im Hinblick auf Herkunft, Inhalt und Wahrheit von Nachrichten unterliegen. Einen weitaus differenzierteren normativen Orientierungsrahmen für professionellen Journalismus stellen jedoch die berufsethischen Prinzipien dar, die jüngst vom Deutschen Presserat (2006) in Zusammenarbeit mit diversen Presseverbänden überarbeitet und beschlossen wurden. Von den insgesamt 16 Richtlinien des Berufskodex interessieren hier v.a. die ersten drei, die sich dem Umgang mit wahren bzw. falschen Nachrichten widmen:

„1. Die Achtung vor der Wahrheit, die Wahrung der Menschenwürde und die wahrhaftige Unterrichtung der Öffentlichkeit sind oberste Gebote der Presse. 2. Zur Veröffentlichung bestimmte Nachrichten und Informationen in Wort und Bild sind mit der nach den Umständen gebotenen Sorgfalt auf ihren Wahrheitsgehalt zu prüfen. Ihr Sinn darf durch Bearbeitung, Überschrift oder Bildbeschriftung weder entstellt noch verfälscht werden. (...) 3. Veröffentlichte Nachrichten oder Behauptungen, insbesondere personenbezogener Art, die sich nachträglich als falsch erweisen, hat das Publikationsorgan, das sie gebracht hat, unverzüglich von sich aus in angemessener Weise richtigzustellen.“ (Deutscher Presserat 2006; Herv. v. U.D.)

Zu der hier näher detaillierten Sorgfalts- und Rechenschaftspflicht gegenüber der Öffentlichkeit hat sich im übrigen auch die von verschiedenen Journalistenverbänden getragene „Initiative Qualität im Journalismus“ bekannt (URL: <http://www.initiative-qualitaet.de/pdf/charta.pdf>, download am 07.04.2005). Dass sich diese berufsethischen Prinzipien nicht einfach linear umsetzen lassen, ist vielfältigen, u.a. ökonomischen und politisch-kulturellen Zwängen geschuldet, denen sich Medienakteure wohl kaum entziehen können. Die daraus resultierende besondere Anforderungsstruktur verlangt von ihnen die Entwicklung situativ angemessener Balanceakte. Die neuere struktur- und handlungstheoretische, sozialkonstruktivistische Professionsforschung in der Erziehungswissenschaft (z.B. Combe & Helsper 1996, Dirks & Hansmann 2000) hat am Beispiel pädagogischer Berufe verdeutlicht, inwiefern situationsadäquate Balanceakte als Kern professionellen Handelns begriffen werden können, das sich auf besondere Aus-/ Bildungsressourcen [1] stützt. In der Kommunikationswissenschaft harrt die systematische Unterscheidung zwischen Beruf und Profession, wie sie bspw. von Scholl und Weischenberg (1998) beschrieben wurde, noch einer empirischen Substantiierung. Unabhängig von diesem Forschungsdesiderat hat die zu Beginn der 1990er Jahre einsetzende Einstellungsforschung über das berufliche Selbstverständnis bundesdeutscher JournalistInnen einige repräsentative Ergebnisse hervorgebracht, die hier kurz referiert werden sollen: So sehen JournalistInnen ihr Mandat im allgemeinen weniger im Kontext der Vierten Gewalt als vielmehr der neutralen Informationsvermittlung (vgl. Scholl & Weischenberg 1998; vgl. Schönbach, Stürzebecher & Schneider 1994). Insbesondere JournalistInnen des politischen Ressorts betrachten sich zwar auch als „kritische Beobachter“, und immerhin zwei Drittel von ihnen wäre bereit, Misstände generell zu kritisieren; allerdings versteht sich lediglich ein knappes Drittel „als ‚Gegenpart zur Politik‘“, und nur ein knappes Fünftel will die politische Tagesordnung beeinflussen (Weischenberg, Löffelholz & Scholl 1994, 159ff.). Ob diese Befunde auch heute noch zutreffen, soll im Zusammenhang mit den Interviewanalysen diskutiert werden (s. Kap. 5).

3. Die bildungstheoretische Normativitätsfolie, Verstehenden Erklärens' im Kantischen Sinne

Wenn es darum geht, sich über außen- und sicherheitspolitische Ereignisse zu informieren und zu einer Bewertung zu gelangen, ist die interessierte Öffentlichkeit weitestgehend auf mediatisierte Vermittlungsinstanzen angewiesen. Bei der Mitgestaltung von Öffentlichkeit kommt den Medien somit eine bedeutende Rolle zu. Diese nutzen sie für die gezielte Auswahl von Informationen ebenso wie für die Ausschöpfung eines bestimmten Interpretationsrahmens (vgl. *Framing*) und hinsichtlich textarchitektonisch gestützter Prioritätensetzungen (vgl. *Priming* n. Iyengar & Simon 1993). Während die Textprodukte entsprechender Handlungen vergleichsweise leicht zugänglich sind, bleiben die eigentlichen Akteure ‚hinter‘ den Produkten meist verdeckt. Zur Klärung der genetischen Frage, wie sich die Mediatisierung von Themen vollzieht, sind sie jedoch von zentraler Bedeutung. Der vorliegende Beitrag will dieser Grundprämisse der Preetextproduktion Rechnung tragen und herausarbeiten, mithilfe welcher Aus-/ Bildungsressourcen die JournalistInnen den Irak-Diskurs in der Vor-Kriegszeit gestaltet haben. Das Erkenntnisinteresse richtet sich somit auf die ihnen verfügbaren Aus-/ Bildungskompetenzen im Umgang mit sehr komplexen und hinsichtlich des drohenden Krieges höchst brisanten sozialen Realitäten. Wenngleich die Datenauswertung keinesfalls einer subsumptiven, sondern einer rekonstruktiv interpretativen Forschungslogik verpflichtet ist, kann nunmehr die folgende, noch zu überprüfende Ausgangshypothese an den Beginn der Datenanalyse gestellt werden:

- Je gebildeter JournalistInnen sind, desto professioneller können sie möglicherweise ihr Mandat ausüben und desto geringer wäre die Gefahr, dass sie Fehlschlüssen aufsitzen und damit auch kurzschlüssigen Adaptionen des *oracular reasoning*, das die USA und Großbritannien zu Kriegswerbezwecken im Irak-Konflikt eingesetzt hatten.

Worum es in dieser Werbekampagne konkret ging, soll weiter unten kurz erläutert werden. Im Anschluss daran folgt eine bildungstheoretisch begründete Ausdifferenzierung der Normativitätsfolie. Diese stützt sich auf das kulturtheoretische Konzept Verstehenden Erklärens im Anschluss an Max Weber, das zudem mit dem Bildungskonzept von Immanuel Kant verknüpft wird. Auf diesem Hintergrund sollen der empirische Nachweis journalistischer Ausbildungs- und Bildungskompetenzen bzw. -ressourcen erbracht und die aus den Experteninterviews rekonstruierten Handlungs- und Deutungsmuster der Irak-KorrespondentInnen entsprechend ihrer aus-/ bildungsspezifischen Relevanzen eingeordnet werden.

3.1 Das oracular reasoning im Irak-Konflikt

Die offiziellen Kriegsgründe, mit denen die USA und Großbritannien versucht haben, ihren

Einmarsch im Irak zu legitimieren, gelten heute als widerlegt (vgl. CEIP 2004, 47ff.; Miller 2004) [2]. Diese nachträgliche Korrektur bezieht sich v.a. auf zwei Basisargumente:

1. Der Irak verfügt über verbotene Massenvernichtungswaffen bzw. versucht, sich diese anzueignen.
2. Saddam Hussein kollaboriert mit den al Qaida-Terroristen (vgl. Dirks 2005a).

Im Vorfeld des Irak-Krieges nutzte die spätere Koalition die mit den Argumenten verbundenen Bedrohungskonstrukte zudem als Begründungsfolie für ein ‚rescue scenario‘: Demnach wollten die USA in der Rolle der vermeintlichen ‚Heilsbringerin‘ das irakische Volk von Saddam Hussein befreien, der zur Reinkarnation des Bösen schlechthin stigmatisiert wurde (vgl. die euphemistische Bezeichnung für den anglo-amerikanischen Angriffskrieg „Operation Iraqi Freedom“). Neben dem Regimewechsel schrieben sich die USA den Aufbau eines demokratischen Staates im Irak und die Sicherung des Weltfriedens auf ihre Fahnen. Das zu diesen Zwecken probate Mittel lautete seit den Terroranschlägen auf die USA am 11. September 2001: „war on terror“ – und zwar nicht nur im metaphorischen Sinne. Diesbezügliche regierungsöffentliche Akzeptanzwerbemaßnahmen nahmen zunehmend die Gestalt eines sog. *oracular reasoning* an. Gemeint sind verschwörungsähnliche Argumentationsverfahren, die sich im Anschluss an die Berufsfeldstudien von Hugh Mehan (1999) i.d.R. durch die folgenden Handlungsmuster auszeichnen:

„A basic premise or a fundamental proposition is presented which forms the basis of an argument. When confronted with evidence which is potentially contradictory to a basic position, the evidence is ignored, repelled, or denied. The presence of evidence which opposes a basic position is used reflexively as further support of the efficacy of the basic position.“ (565)

Im allgemeinen reproduziert sich das *oracular reasoning* in serieller Fortsetzung, indem die für inopportun erachteten Fakten derart umgedeutet werden, dass sich wiederum eine Passung innerhalb der verschwörungsähnlichen Argumentationen herstellen lässt. Die argumentationstypische Funktion, „to justify or refute a standpoint, with the aim of securing agreement in views“ (van Eemeren et al. 1997, 208), zeitigt im Falle des *oracular reasoning* somit interessensorientierte Irritationsresistenzen, die den für ‚ge-bildete‘ Diskurse charakteristischen Funktionsmerkmalen der Rationalität und Reflexivität diametral entgegen stehen. Aus kommunikationswissenschaftlicher Perspektive können derartige Phänomene auch dem – v.a. in US-amerikanischen und britischen Regierungskreisen verbreiteten – politischen *Spin* zugeordnet werden (vgl. Brown 2005, Miller 2004, Szukala 2003). Unabhängig davon, welchen Namen man dieser Art von Informationspolitik gibt, interessiert hier v.a., inwiefern die von den Irak-KorrespondentInnen herangezogenen Situationsdeutungen und Erklärungen mit der militärischen und politischen Realität des Irak übereinstimmen bzw. mithilfe welcher Aus- / Bildungsressourcen sie dazu in der Lage waren, Distanz zum *oracular reasoning* herzustellen.

3.2 Ausbildungskompetenzen in Relation zu presstextspezifischen Situationsbeschreibungen

Handlungs- und Deutungsmuster bzw. Kompetenzen und Wissensbestände, die den Ausbildungsressourcen subsumiert werden, lassen sich im Anschluss an Immanuel Kant auf den Erwerb einer ‚bestimmenden Urteilskraft‘ zurückführen (Kant 1803/1963, 38). Demnach können deklarative bzw. enzyklopädische Wissensbestände – von Kant als Regel- und Informationswissen [3] (vgl. Bildungs-Inhalte) bezeichnet – den Einzelnen zur Entwicklung des für ihre bestimmende Urteilskraft erforderlichen „Verstandes“ verhelfen. Gelangt ein derart ausgebildeter Verstand zur Anwendung, wird die Erschließung der immanenten Sinnebene kultureller Phänomene möglich. Da das in diesem Zusammenhang aktivierte Wissen jedoch – in den Worten Karl Mannheims (1964, 141) – zu einer „inselhaften Geschlossenheit“ tendiert und keinerlei neu zu synthetisierenden Wissensformationen vorsieht, fungiert die determinierende Urteilskraft lediglich als eine – wenngleich unabdingbare – Prämisse für die Genese von *Bildungs*-Kompetenzen (s.u.). Dabei begreife ich Kompetenzen als implizites, prozeduralisiertes Wissen (vgl. „knowing how“ n. Ryle 1949, 46), das sich das einzelne Individuum im Zuge handlungsfeldspezifischer Praktiken und der Auseinandersetzung mit explizitem Wissen angeeignet hat.

Bezogen auf die Experteninterviews mit den Irak-KorrespondentInnen, würde sich ein fundiertes Ausbildungswissen insbesondere in angemessenen *Situationsbeschreibungen* zum Irak-Konflikt niederschlagen. Verstehen wir unter einer Situation die – meist nur temporär stabilen – Wechselbeziehungen zwischen äußeren, strukturellen und inneren, akteursbezogenen Bedingungen [4], heißt das, dass JournalistInnen in einer dem Sachverhalt angemessenen Art und Weise die jeweiligen situationspezifischen Dimensionen berücksichtigen. Die *äußeren Bedingungen* einer Situation lassen sich in folgender Weise untergliedern:

- *Materielle und personelle Opportunitäten*, d.h. sämtliche materielle und immaterielle Ressourcen einschließlich der Infrastrukturen und Ausstattung (vgl. Blau 1994) [5]. Im Falle des Irak-Konflikts beziehen sich die Opportunitäten bspw. auf Angaben zum militärischen Rüstungsstand des Iraks, die von UNO-Waffeninspektoren ermittelt wurden. Von besonderer Bedeutung sind zudem Angaben zu anderen InformantInnen, um ggf. deren Interessen sowie die Güte und Verlässlichkeit der jeweiligen Quellen besser einschätzen zu können. Als weitere Opportunitäten könnten die Ölreserven im Irak oder auch seine historischen Kulturgüter Erwähnung finden, ebenso wie die ethnische Zusammensetzung, die Vielfalt religiöser Orientierungen und die wirtschaftspolitische Rolle des Landes in den internationalen Beziehungen.
- *Institutionelle bzw. soziale Regeln* sind formelle bzw. informelle Vereinbarungen, die den Handlungsmöglichkeiten Einzelner eine strukturbildende Normierung auferlegen: Wer bspw. einen durch die UNO legitimierten Krieg führen will, muss die Zustimmung der 15 Sicherheitsratsmitglieder einholen. Dazu bedarf es wiederum des Nachweises genau

- definiertes Gründe, welche die USA und Großbritannien bis heute schuldig geblieben sind.
- ‚Äußere‘ *kulturelle Frames* [6] (vgl. Esser 1999, 169; 2001, 204) wie ‚war against terrorism‘ infolge der Terroranschläge am 11. September 2001, ‚Die Axe des Bösen‘, ‚good guys vs. bad guys‘ verweisen auf gesellschaftlich normierte Sinnmuster, die mehr oder weniger stereotype Anforderungs- bzw. Erwartungs- und Bewertungsstrukturen beinhalten und für den Zeitgeist einer Epoche typisch sind. Im Falle eines konjunktiven – als einander verbindend wahrgenommenen – Erlebens und Erkennens [7] können diese Strukturen von Akteuren auch verinnerlicht bzw. in der jeweiligen Situation handlungsleitend werden.

Während die Opportunitäten und Regeln als deklaratives (Ausbildungs-)Wissen identifiziert werden können, bedarf das Erkennen kultureller, einem steten Wandel unterworfenen *Frames* meist nicht nur eines entsprechenden Kontextwissens, sondern auch besonderer analytischer Fähigkeiten, die sich eher den für Bildungskompetenzen charakteristischen Transfer- und Syntheseleistungen zuordnen lassen (s.u.).

Wenden wir uns nun den *inneren Bedingungen* einer Situation zu (vgl. Esser 1999, 29-71; 2001, 1-31), ist es Aufgabe von JournalistInnen, die Biographien einschließlich der beruflichen bzw. individuellen *Frames* und *Scripts* [8] der vom jeweiligen Sachverhalt betroffenen Akteure so genau wie möglich zu recherchieren.

Presseakteure müssen somit sämtliche Informationen zusammentragen, die für eine vollständige, dem jeweiligen Sachverhalt angemessene Situationsbeschreibung erforderlich sind – und zwar unter Berücksichtigung der Situationsgeschichte. Im Prinzip unterscheidet sich die Informationsrecherche der JournalistInnen hier kaum von jener einer Historikerin oder Soziologin.

Nun vollzieht sich die journalistische Arbeit innerhalb bestimmter institutioneller und sozialer Regeln und Strukturen, die den Prozess der Produktion von Presstexten überhaupt erst ermöglichen, aber auch begrenzen. In bezug auf die Produktionsbedingungen geraten hier v.a. die Prozessstrukturmechanismen wirtschaftlicher Effizienz und rationeller Technik in den Blick, die auch für die materielle und personelle Ausstattung der einzelnen Ressorts von zentraler Bedeutung sind. Neben den Regeln und Opportunitäten seien zudem die grundlegenden politischen und kulturellen Orientierungen der jeweiligen Zeitungsredaktion genannt (vgl. *kulturelle Frames*). Entsprechend der Dualität von Struktur und Handeln (Giddens 1995, 335f.) ist davon auszugehen, dass diese sog. äußeren Bedingungen nicht nur die redaktionelle Organisation ebenso wie Recherchemethoden und Verfahren der Nachrichtenselektion wesentlich prägen, sondern dass diesbezügliche Praktiken auch neue Regeln hervorbringen können, die wiederum auf das eigene Handeln zurückwirken und es verändern können. Vor diesem Hintergrund soll im Rahmen der Interviewanalysen systematisch herausgearbeitet werden, inwiefern die Irak-KorrespondentInnen nicht nur sachverhaltsspezifische Situationsbeschreibungen konstruieren, sondern auch, wie sie die Bedingungen ihres journalistischen Handelns reflektieren und ggf. mit Performanzpotentialen ihres sachbezogenen Wissens in Zusammenhang bringen. Es geht also um die Art und Weise, wie sie versuchen, unterschiedliche Situationslogiken sowohl in bezug auf einen Sachverhalt als auch auf

die individuellen Arbeitsbedingungen miteinander in Einklang zu bringen. Damit ist bereits eine Kernkompetenz professionellen Handelns benannt, zu deren Enaktierung zweifelsohne spezifische Bildungskompetenzen erforderlich sind, die im folgenden Abschnitt näher erläutert werden sollen.

3.3 Bildungskompetenzen in Relation zum Verstehenden Erklären

Der Kern von Bildung wird gemeinhin als eine reflexionsgestützte, perspektiventriangulierende Verknüpfung von Selbst- mit Weltreferenzen verstanden (vgl. Tenorth 1997, 975). Im Anschluss an Immanuel Kant handelt es sich um die Anwendung eines vernunft-geleiteten Orientierungswissens (Bildungs-Gehalte), das den Einzelnen Urteilskraft verleiht und sie dazu in die Lage versetzt, das eher allgemeine Regel- und Informationswissen auf den Einzelfall bzw. das jeweils Besondere anzuwenden (vgl. Kant 1803/1963, 36). Anstelle der bloßen Reproduktion etablierter Kulturtechniken und Bildungsgüter (s.o.) werden diese nunmehr transzendiert. Innerhalb dieses Spannungsfeldes zwischen normsetzender Tradition und normkritischer Innovation ist die von Kant beschriebene ‚reflektierende Urteilskraft‘ als Inbegriff einer vernunftbasierten Bildung angesiedelt. Die Bildungsrelevanz journalistischer Handlungs- und Deutungsmuster manifestiert sich u.a. im Aufbrechen eigenkultureller (vgl. domestischer) – in Kollektivbedeutsamkeiten begrenzter – Erlebnishorizonte und in der Einnahme pluraler Perspektiven. Stellen wir nunmehr eine Verknüpfung des Kantischen Bildungsbegriffs mit dem ‚verstehenden Erklärens‘-Ansatz nach Max Weber (1988/1913) her, soll die folgende Regel normative Funktionen erfüllen: In dem Maße, wie sich die reflektierende Urteilskraft an einem ‚Verstehenden Erklären‘ festmachen lässt, das die situativen Bedingungen soweit wie möglich berücksichtigt (vgl. Kap. 3.2), ermöglicht dies Rückschlüsse auf die Bildungskompetenzen der betreffenden JournalistInnen.

‚Verstehendes Erklären‘ beinhaltet eine Klärung der Frage, wie Akteure „aufgrund bestimmter Deutungen ihrer Situation zu sinnhaften Handlungen veranlasst werden und wie sie dadurch externe Effekte und Fernwirkungen für das Handeln anderer Akteure erzeugen“ (Esser 1996, 6). Dabei können zwei Schritte voneinander unterschieden werden, deren Vollzug die oben skizzierte Beschreibung einer Situation voraussetzt:

- Das ‚deutende Verstehen‘ bezieht sich auf die Rekonstruktion des subjektiven Sinns, der dem Handeln der jeweils mediatisierten Politakteure in einer spezifischen Situation zugeschrieben wird. Die für das Verstehen erkenntnisleitende Fragestellung „What is it that’s going on here?“ (Goffman 1974, 8) zielt auf die Rekonstruktion der Situationsdefinition aus Sicht der Akteure und damit auf Konstruktionen zweiter Ordnung (Schütz 1971, 7) aus einer doppelt hermeneutischen Perspektive (Giddens 1995, 338). Hier ist von besonderem Interesse, welche situationsspezifischen äußeren und inneren Bedingungen JournalistInnen für ihre Deutungen nutzen. Gefragt wird hier nach dem – mit spezifischen Erwartungs- und Bewertungsoptionen behafteten – *Framing* der Situation, in dessen Verlauf die für

situationsangemessen befundenen inneren *Frames* mit den für das jeweilige Kollektiv relevanten normativen Vorgaben (vgl. institutionelle Regeln, kulturelle *Frames*) abgestimmt und zu einer komplexitätsreduzierenden Situationsdefinition verdichtet werden (vgl. Esser 2001, 12, 204, 261, 263).

- Das ‚ursächliche Erklären‘ zielt darauf, die kausal-funktionalen Wechselwirkungen zwischen den Praktiken der Politakteure (unter Berücksichtigung des für das jeweilige Ereignis relevanten sozio-politischen Kontextes) und den daraus hervorgehenden Handlungs-/ Struktureffekten soweit wie möglich ausdifferenzieren (vgl. Weber 1988/ 1913, 427f.). Hier interessiert u.a., wie JournalistInnen mit offenkundig werdenden Divergenzen zur Ausgangssituation umgehen und dadurch möglicherweise kommunikative Muster und Repertoires einer distanzierteren und kritischeren Beurteilung sozialer Realitäten entwickeln.

Zusammenfassend kann festgehalten werden: Die Aus-/ Bildungsressourcen von JournalistInnen manifestieren sich – entsprechend der beschriebenen Normativitätsfolie – v.a. in der ‚deutend verstehenden‘ Herstellung situationsadäquater Passungsverhältnisse zwischen den inneren und äußeren Bedingungen eines Sachverhalts und in vorsichtigen Versuchen, unter Berücksichtigung etwaiger transintentionaler Effekte Handlungswirkungszusammenhänge situativ angemessen ‚ursächlich zu erklären‘. Dabei besteht – wie bereits erwähnt (vgl. Kap. 3.2) – für JournalistInnen zudem eine besondere Herausforderung in der Reflexion ihrer Arbeitssituation und der damit verbundenen, in spezifischer Weise bereits vorgezeichneten und damit auch begrenzten Wege für ein ‚verstehendes Erklären‘.

Zweifelsohne beinhaltet die Normativitätsfolie umfassende Wissensbestände und Korrelationen, die kaum von der einzelnen Journalistin vollständig zusammengetragen werden können. Deshalb ist von entscheidender Bedeutung, wie Presseakteure mit Informations- bzw. Wissenslücken umgehen und sich bspw. zur Vermeidung von Fehlschlüssen lediglich mit Hypothesen begnügen, welche die Ungewissheit verlässlicher Informationen und die mangelnde Einsicht in Wechselwirkungszusammenhänge hinreichend berücksichtigen.

3.4 Daten und Forschungsmethoden

Das diesem Beitrag zugrunde liegende Daten-Sample besteht aus 15 Experteninterviews, die mit Irak-KorrespondentInnen meinungsführender deutscher ‚Qualitäts‘-Zeitungen geführt wurden [9]. Eine Fokussierung deutscher Medienakteure erscheint mir – im Kontrast zu den ebenfalls berücksichtigten britischen, kanadischen und US-amerikanischen JournalistInnen – umso interessanter, als die deutsche Bundesregierung vergleichsweise früh eine kompromisslose Anti-Kriegshaltung eingenommen und dabei breite Unterstützung in der eigenen Bevölkerung erhalten hatte. Demnach konnten bundesdeutsche Medien kriegsopponierende „Gelegenheitsstrukturen“ (Eilders & Lüter 2002, 118) nutzen, ohne größere Akzeptanzrisiken bei ihren LeserInnen einzugehen. Dies heißt jedoch noch lange nicht, dass alle Medien den gleichen Kurs einschlugen –

zumal die damalige Oppositionspartei CDU unter der Führung von Angela Merkel den USA eine mehr oder weniger blinde Gefolgschaft signalisiert hatte. Vielmehr spiegelt sich i.d.R. – entsprechend der Indexing-These (Bennett 1990) – auch in der Konfliktberichterstattung die in Regierung und im Parlament bestehende Meinungsverteilung wider (vgl. Eilders & Hagen 2005, 209) und damit mutmaßlich auch in den Handlungs- und Deutungsmustern der interviewten JournalistInnen.

Im Verlauf des Interviews erhielten die JournalistInnen Gelegenheit, auf der Basis ihres Expertenwissens bzw. spezialisierten Sonderwissens arbeitsspezifische Handlungsprozesse und Entscheidungskriterien bezüglich der Informationsauswahl und Textgestaltung zu explizieren sowie ihre Argumentationsweisen mit Belegerzählungen zu substantiieren. Während sich das Wissen von Experten kaum direkt erfragen lässt, kann es auf der Basis ausschließlich erfahrungsbezogener Aussagen – und nur diese interessieren in einem Experteninterview – rekonstruiert werden (Mieg & Brunner 2004, 209).

Unter systematischer Berücksichtigung der Regeln der ‚grounded theory‘ (Glaser & Strauss 1967, Strauss & Corbin 1998) wurden die Interviews in leichter Abänderung der von Meuser & Nagel (2002) beschriebenen sechs Schritte ausgewertet: 1. Transkription des Gesamtinterviews (anstelle einer nur themenorientierten Transkription), 2. Paraphrasierung, 3. Thematische Übersicht, 4. Thematischer Vergleich zwischen den Interviews, hier v.a. im Hinblick auf den Umgang mit den vermeintlichen Kriegsgründen, 5. Konzeptualisierung und Begriffsbildung, 6. Einbindung in theoretische Diskurse, hier aus professions- und bildungstheoretischer Perspektive.

4. Die Präsentation eines Eckfalls: Journalistische Aus-/Bildungskompetenzen

Die folgende Ausdifferenzierung journalistischer Aus-/Bildungskompetenzen ist den Prinzipien der Darstellungs- anstelle jenen der Forschungslogik verpflichtet. Das heißt, der Prozess der Erkenntnisgenerierung, wie er sich *während* der verschiedenen Auswertungsschritte entsprechend der Regeln der ‚grounded theory‘ vollzogen hat, soll hier nicht abgebildet werden. Der Fokus liegt vielmehr auf den bildungstheoretisch gerahmten Ergebnissen, die aus der Analyse hervorgegangen sind und nach dem derzeitigen Forschungsstand dem Anspruch theoretischer Repräsentativität genügen. Das Pferd wird also quasi von hinten aufgezäumt und das Interviewmaterial – nicht zuletzt aus Platzgründen und zur Wahrung der Anonymität der JournalistInnen – lediglich ausschnittsweise zu illustrativen Zwecken herangezogen. Dabei konzentriere ich mich auf einen Eckfall, [10] der die größtmögliche Vielfalt an Prozesstrukturvarianten in bezug auf die oben skizzierte Fragestellung (vgl. Kap. 2) umfasst und der z.T. – i.S. einer Idealtypenbildung – mithilfe weiterer Strukturdimensionen verdichtet wurde.

4.1. Zentrale Ausbildungskompetenzen von JournalistInnen des politischen Ressorts

Der Erwerb ausbildungsspezifischer Kulturtechniken und Wissensbestände wird in besonderer Weise durch eine bildungsbürgerliche Familiensozialisation, die Einbindung in einen kommunikativen Verhandlungshaushalt und die Absolvierung eines Studiums in kulturwissenschaftlichen Disziplinen befördert. Darüber hinaus konnten die folgenden Ausbildungsressourcen nachgewiesen werden:

- Vertrautheit im deutenden und erklärenden Umgang mit Schrifttexten, die strukturelle und akteursspezifische pragmatische Dimensionen in ihrer wechselseitigen Dualität zu berücksichtigen versucht;
- Kenntnisse von und Erfahrungen mit dem Einsatz genrespezifischer, meinungs- bzw. informationsbetonter Stilmittel und Kompositionstechniken;
- Verfügbarkeit umfassenden enzyklopädischen und erfahrungsbasierten Spezialwissens über den Irak-Konflikt und dessen Vorgeschichte einschließlich umfassender Dokumenten-Kenntnisse über die Rüstungssituation zur Zeit des zweiten Golfkrieges (1990/91) sowie über Auswirkungen der Abrüstung und des Handels-Embargos auf die militärischen und ökonomischen Opportunitäten des Iraks;
- Sensibilität für die Komplexität von Realitäten im Allgemeinen und des Irak-Konflikts im Besonderen, was einfach kontingente Fehlschlüsse vermeiden hilft.

Die Verfügbarkeit dieser Wissensbestände und Basiskompetenzen verhilft JournalistInnen nach unseren Interviewanalysen zu angemessenen Situationsbeschreibungen mit Bezug auf den Irak-Konflikt und die vermeintlichen Kriegsgründe.

4.2. Zentrale Bildungskompetenzen von JournalistInnen des politischen Ressorts

Reflexivität als Handlungsroutine

Auf der Basis eines umfassenden, spontan verfügbaren Ausbildungswissens und eines über Jahre angereicherten journalistischen Erfahrungswissens befähigen reflexionsspezifische Handlungsroutinen dazu, schnelle Transfers auf ‚neue‘ Situationen zu vollziehen, d.h. zunächst ‚neue‘ Informationen zu beschaffen, dann eine situationsspezifisch angemessene Passung zwischen ‚neuen‘ Kontextbedingungen oder ‚fremden‘ Situationsdeutungen (bspw. von Seiten irakischer oder deutscher Politiker) und eigenem Orientierungswissen herzustellen und zugleich dem Handlungsdruck fristgerecht fertiggestellter Artikel nachzukommen:

„Das Ideal ist, wenn Sie aus dem Bildungshintergrund, den Sie haben, beim Schreiben

schöpfen können. Ja, und zwar mehr oder weniger, wie soll ich sagen, unbewusst. Also, es ist keine gute Stufung, wenn einer erst denkt und dann schreibt. Das kann manchmal hinderlich sein, weil Tageszeitungsjournalismus eben unter dem Diktat von Qualität [sic] steht: Wenn einer zu viel denkt, dann wird er nicht rechtzeitig fertig, und was nicht rechtzeitig abgeliefert wird, steht nicht in der Zeitung. Ganz schlechter Journalismus ((Journalist u. Interviewerin lachen)), wenn's nicht in der Zeitung steht, deswegen/ die Idealsituation, dass jemand beim Schreiben, ohne groß nachzudenken, halt aus dem, was er in seiner Laufbahn als Journalist erfahren hat, erlebt hat, was er gelesen hat, was er gelernt hat, wenn er dieses parallel/ wenn er dieses während des Schreibens einfach einfließen lassen kann, das ist meine Vorstellung eines wirklich guten Journalismus.“
(Journalist Sander, S. 9, Z. 1-11)

Reflexive, um ein verstehendes Erklären bemühte Distanz zum journalistischen Aufgabenfeld bei gleichzeitiger Bereitschaft zu lebenslangem Lernen

Bei der Erfüllung ihres Mandats bemühen sich ‚ge-bildete‘ JournalistInnen offensichtlich um Wahrung einer professionellen Distanz, die sie sich stets in Relation zu der – für das Verstehen veränderter situativer Bedingungen und für das Erklären von Effekten – erforderlichen Kenntniserweiterung neu erarbeiten müssen. Diesbezügliche Kompetenzen manifestieren sich bspw.

- in der strikten Ablehnung, einer Partei beizutreten, um die eigene Unabhängigkeit zu wahren bzw. keinen Loyalitätszwängen verpflichtet zu sein;
- in der Offenheit für und Einnahme von sowie im Zulassen von multiperspektivischen Situationsdeutungen und Ursache-Wirkungserklärungen unter Berücksichtigung der jeweiligen Situationsgeschichte, die u.a. über Analogiebildungen zu historischen Ereignissen erläutert wird;
- in der Fähigkeit, die Güte von ‚Informationen‘ aufgrund eigener Hintergrundkenntnisse (vgl. Ausbildungswissen) beurteilen zu können und keinen unzuverlässigen Informationen aufzusitzen bzw. Fehlschlüsse zu konstruieren, die bspw. durch eine Verwechslung zwischen Ausgangssituation und Handlungseffekten hervorgerufen werden und zu Realitätsverzerrungen führen können.

Die folgenden Interviewexzerpte veranschaulichen dieses Kompetenzprofil, indem der Journalist Sander u.a. auf das *historical framing* als bildungsrelevantes Ausschöpfungspotential referiert:

S.: „Ich halte es gerade bei der Kriegsberichterstattung für wichtig, dass man dass man einerseits Dinge natürlich in einen historischen Zusammenhang stellt, aber auch eh eh gerade bei dem Ablauf von militärischen Operationen können Sie, denken Sie, wenn Sie militärische Operationen der Vergangenheit kennen, Parallelen herstellen, also ... von Vietnam zum Irak. Aber es ist natürlich auch wichtig, dass Sie, dass Sie, weiß ich nicht,

die Geschichte der Sunniten und Shiiten nicht nur im Irak, sondern im ganzen Raum kennen. Also, da ist es/ um wegzukommen von der Oberfläche, also eben dieses ‚Aus-dem-Fenster-Gucken‘ und Beschreiben, was Sie draußen sehen; das kann guter Journalismus sein, wenn ich das gut beschreibe. Wenn ich aber weiß, dass dieses Haus früher – ich erfinde jetzt irgendwas – eh eine Zentrale der NSDAP war, dann werde ich Dinge anders schreiben, als wenn ich das nicht weiß. Das heißt, ein guter Reporter, ein guter Journalist zeichnet sich dadurch aus, dass er Dinge sieht, die er nur sieht, weil er weiß, was er sieht.“

I.: „Aha, o.k. Durch einen gewissen Rahmen quasi.“

S.: „Durch Bildung gelesen. Also, wenn Sie sich eh auf den Roten Platz stellen und nichts vom Roten Platz wissen, dann sehen Sie halt Goldkuppeln und Mauern und Leute in Pelzmützen. Wenn Sie aber, weiß ich nicht, von von von vom Iwan, dem Schrecklichen, über Peter, den Großen, bis hin zu Tolstoj und Lenin/ dann werden Sie einen anderen Roten Platz sehen, als wenn Sie es nicht gelesen haben. Es ist eine ganz wichtige Voraussetzung, finde ich, für hervorragenden Journalismus, dass die Leute, die schreiben, im wahrsten Sinne des Wortes **gebildet** sind. ... Guter Journalismus ist, ... wenn ich nicht nur die Geschichte kenne, sondern auch die Literatur zum Beispiel. Es ist ein Unterschied, man versteht, man erklärt – jetzt wiederum fällt mir gerade ein – Russland anders, wenn man Tolstoj gelesen hat oder oder Mandelstam kennt oder die ganze Schriftlichkeit der Geschichte und der Kultur.“ (Journalist Sander, S. 8, Z. 9-38)

Auf die Frage „Wie haben Sie Ihre Meinung [zum Irak-Konflikt] gebildet?“ verweist der gleiche Journalist auf seine jahrelangen Berufserfahrungen als politischer Journalist, in denen er sich Spezialwissen über die Golfregion aneignen konnte:

S.: „... ich bin ja nun seit langem politischer Journalist, und ich hab selber über den ersten Golfkrieg berichtet, d.h. den Krieg zwischen dem Irak und dem Iran. Ich war während des zweiten Golfkrieges, also der Operation „desert storm“ nach der Besetzung von Kuwait Ressortleiter ... habe ich also viel organisiert, was die Kollegen schrieben, berichteten etc., und dann war ich ... Korrespondent in Amerika, wo das Thema Irak nach dem ers- zweiten Golfkrieg immer eine große Rolle spielte. Das heißt, meine Meinung dazu ist nicht erst entstanden jetzt über das Verhalten der Deutschen oder der Amerikaner während des des – wenn Sie so wollen – dritten Irak-Krieges oder vor dem dritten Irak-Krieg, sondern ich hab mich mit der Region ziemlich lange beschäftigt. Ich war etliche Male in Bagdad, ich hab mit verschiedenen Leuten, die heute im Gefängnis sitzen, gesprochen damals, Tariq Aziz [ehemaliger irakischer Vize-Ministerpräsident; U.D.] und einem/ Saddam Husseins Sohn Udai ...“

I.: „Und wie war Ihre Meinung? Waren Sie für den Krieg oder gegen den Krieg?“

S.: „Ich habe immer geschrieben, dass der Krieg mit der Begründung, mit der er geführt

werden soll, falsch ist. Ich bin relativ sicher, dass das Saddam-Regime auch ohne Krieg gestürzt worden wäre. Nicht so schnell, aber es wäre gestürzt. ... Auch habe ich es für unwahrscheinlich gehalten, dass Saddam Hussein relevante Mengen von von Chemiewaffen zurückbehalten hat. Atomwaffen oder atomare Forschung habe ich auch für sehr sehr unwahrscheinlich gehalten, auch aufgrund der Kenntnisse dessen, was ich seit Mitte der 80er Jahre bei dem Irak über die Situation weiß. Mir schien's erklärlich, warum es die Bush-Regierung getan hat, eh eh eh, weil sozusagen da eine Gebilde (?) zusammenkam: Zum einen die weitere Reaktion auf 9/11, zum anderen die Geschichte, dass der junge Bush das Gefühl hatte, dass es „unfinished business“ war, das man beenden muss, eh eh zum dritten, weil er, glaube ich, auch empfunden hat, dass, wenn die Regierung nicht einen weiteren großen Schlag als Reaktion auf 9/11 tut, dies dem amerikanischen Volk zu wenig wäre. Die Gründe habe ich immer ganz gut verstanden, ich hab sie nur nicht geteilt. Also, ich hab die Gründe nicht für ausreichend gehalten, um deswegen Krieg zu führen, und ich habe auch, glaube ich, immer wieder mal geschrieben vor dem Krieg, wenn sie diesen Krieg führen, dann wird es eine sehr blutige Geschichte, und es wird kein schnelles Ende geben, sie werden in der Situation feststecken, so wie es jetzt der Fall ist.“ (Journalist Sander, S. 2, Z. 18 - S. 3, Z. 14)

Seine Anti-Kriegshaltung begründet der Journalist im obigen Interviewausschnitt anhand verschiedener Argumentationsfiguren im Modus der reflektierenden Urteilskraft, indem er sich um ein ‚deutendes Verstehen‘ der subjektiven Theorien des US-Präsidenten bemüht, zugleich aber deren Passung bezüglich der Notwendigkeit eines Krieges aufgrund des ihm zur Verfügung stehenden Informations- und Orientierungswissens in Frage stellt. Der Logik wissensbasierter Rationalitätskriterien ist denn auch seine abschließende Kosten-Nutzen-Rechnung verpflichtet, die er mit einem negativen *prognostic Framing* (Snow & Benford 1988, 199) hinsichtlich mutmaßlich desaströser Kriegsfolgen verknüpft. Dieses *Framing* ist nach meinen Recherchen in der Tat ein integraler Bestandteil der von diesem und anderen Journalisten seiner Zeitung in der Vorkriegsphase enaktierten Genremuster (vgl. Dirks 2005a-b, 2006b).

Als Beleg für seine parteiiche Unabhängigkeit und seine Maxime eines möglichst vernunftgeleiteten Handelns [11] verweist der Journalist auf die prinzipielle Übereinstimmung seiner Zeitung mit der Anti-Kriegshaltung von „Rot-Grün“, die er jedoch aufgrund Schröders vergleichsweise frühen, kompromisslosen „Festlegung, noch bevor Powell damals [am 05.02.03] im Sicherheitsrat aufgetreten war, zu sagen, ‚Egal, was er sagt, ich lass mich davon nicht beeindrucken‘“ (S. 4, Z. 43f.) und „wegen der bewussten Art und Weise der Konfrontation, die sie [die Regierung] gesucht hat während des Wahlkampfes“, „kritisiert“ habe (S. 4, Z. 44 - S. 5, Z. 3). Die Analyse diesbezüglicher Aufmacher bestätigt eine quasi bruchlose Enaktierung seines *Framings* der beschriebenen Regierungshandlungen.

Orientierung an der Handlungsnorm ‚verstehenden Erklärens‘ in bezug auf die perspektivierten MediennutzerInnen

Kompetenzen, die JournalistInnen bei ihrem Versuch behilflich sind, die Nutzerprofile ihrer Zeitung ‚verstehend zu erklären‘, zeigen sich in ihren Bemühungen um Fremdverstehen und in ihrer Suche nach Erklärungen bezüglich einer ggf. langwierigen Akzeptanz ihrer Zeitung bei den LeserInnen (vgl. Effekte). Diese Grundorientierung beruht auf einem – für Handlungstheorien im ‚Rational Choice‘-Modus typischen – Framing von MediennutzerInnen als existenzsichernde Teilöffentlichkeit. Um die Mitglieder dieser Teilöffentlichkeiten aber überhaupt zu erreichen, bedarf es der journalistischen *Fähigkeit, Sachverhalte für die perspektivierten Nutzerprofile anschlussfähig zu mediatisieren* (vgl. domestisches *Framing* mithilfe narrativ-deskriptiver Kommunikationsschemata, Dirks 2006a). Wissenssoziologisch betrachtet, besteht die Expertise eines gebildeten Journalisten darin, MediennutzerInnen als Akteure von Bedeutungsgenerierung eine Synthese textlich vermittelter Sinnstrukturen mit eigenen Wissensordnungen zu ermöglichen, d.h. mit handlungsanleitenden bzw. -begleitenden Ordnungsschemata, die dem manifesten Wissen vorgelagert sind.

4.3. Zusammenfassende Einordnung des Eckfalls

Herr Sander hat sein journalistisches Handeln überwiegend mithilfe bildungsrelevanter Eigentheorien beschrieben und in diesem Rahmen sein professionelles Selbstverständnis exemplifiziert. Entsprechende Theoriekonstrukte wurden von ihm selbstläufig aufgrund eigener Relevanzsetzungen entwickelt, ohne dass er mit Frageimpulsen zu seinem Bildungsbegriff o.ä. konfrontiert worden wäre. Dabei unternimmt er besondere Anstrengungen, die unterschiedlichen Situations- und Handlungslogiken seines eigenen Arbeitsfeldes und jenes von Politikern zu verstehen bzw. zu erklären sowie Wege zu finden, beiden Logiken gerecht zu werden: Sei es, dass er den Nachrichtenwertfaktor [12] der Aktualität und den damit verbundenen Zeitdruck oder die Anschlussfähigkeit seines Expertenwissens für mutmaßlich weniger gut informierte LeserInnen reflektiert und daraus die Notwendigkeit der Verfügbarkeit spezifischer Kompetenzen im Presseproduktionsprozess ableitet. Sei es, dass er die politische Kommunikation sowohl in der ihr eigenen Logik mit den vielfältigen Situationsdeutungen ganz unterschiedlicher Politakteure zu begreifen versucht, aber zugleich auf sein über viele Jahre angereichertes Expertenwissen rekurriert; auf der Basis dieses Expertenwissens vollzieht er bspw. Kontrastierungen mit den in Politiker-*Soundbites* [13] enthaltenen Propositionen und gelangt so zur Verobjektivierung des jeweiligen Sachverhalts. Dadurch wird eine scheinbar angemessene Beurteilung der jeweiligen Informationsgüte, aber auch eine fundierte Begründung eigener Schlussfolgerungen möglich. Im Rahmen seiner Bemühungen, den Irak-Konflikt und v.a die offiziellen Kriegsgründe ‚verstehend zu erklären‘, besteht offensichtlich gar keine Chance für die Herausbildung von Gelegenheitsstrukturen, die den Journalisten Sander zur Adaption des britisch-amerikanischen

oracular reasoning bezüglich der von Saddam Hussein angeblich ausgehenden Bedrohung verleitet hätten.

Im Schlusskapitel möchte ich aufzeigen, inwiefern das – der Kriegswerbung widerstehende – *Framing* von Herrn Sander auch als opportune Passung des politischen Profils seiner Zeitung mit der Anti-Kriegshaltung der damaligen rot-grünen Regierungskoalition gelesen werden könnte und daher weniger im Hinblick auf bildungs- als vielmehr professionstheoretische Implikationen interpretiert werden müsste. Der gemeinsame Referenzpunkt seines *Frame-Alignment* (Snow & Rochford 1986) ist in der konzeptuellen Orientierungsmetapher (vgl. Lakoff & Johnson 1980) ‚COHESION IS UP zwischen der EU und UNO‘ bei gleichzeitiger Wahrung des Bündnisses mit den USA begründet. Entsprechend der Prioritätensetzung für eine durch die EU und die UNO gestützte Anti-Kriegskoalition macht sich der Journalist ebenso wie seine Zeitungsredaktion denn auch die von den Bündnispartnern (wie auch von Deutschland) vertretene Leitmaxime ‚Möglichst kein Krieg‘ im Rahmen der Konzeptmetaphern DIPLOMACY AS A JOURNEY / TIME AS A RESOURCE zu eigen (vgl. Dirks 2005a, 2006b).

5. Diskussion der Ergebnisse

Die im Titel aufgeworfene Frage, ob die Adaption des für die Kriegswerbung genutzten *oracular reasoning* ein journalistisches Aus-/Bildungsproblem sei, soll hier nicht abschließend erörtert werden. Dazu bedürfte es einer sehr viel umfangreicheren Präsentation des analysierten Fallmaterials. Aus diesem Grunde begnüge ich mich im folgenden lediglich mit der Skizzierung einiger Theoriebausteine, die sich jedoch als erste Antworten auf die o.e. Frage verstehen.

Demnach kann der hier präsentierte Eckfall – entgegen obiger Ausgangshypothese (vgl. Kap. 3) – keinesfalls als Befund für die Annahme herhalten, dass es nur bestens gebildeter JournalistInnen bedürfe, um ebenso gebildete Berichte zu produzieren. So ergaben text- und pragmalinguistische Analysen der von den Irak-KorrespondentInnen in der Vorkriegsphase verfassten Aufmacher und Leitartikel (Dirks 2005a-b, 2006a-b), dass die in den Experteninterviews nachgewiesenen aus-/bildungsrelevanten *Frames* und *Scripts* – anders als im vorliegenden Fall – unter bestimmten Bedingungen kaum in entsprechend ‚bildungs-gehaltige‘, presstextspezifische Darstellungspraktiken transferiert wurden. Diese Bedingungen ließen sich – unabhängig von der Einbindung der interviewten Irak-Korrespondenten in ein internationales Netzwerk mit Co-Akteuren unterschiedlicher Provenienz (u.a. Informanten aus Politik und Wissenschaft, BerufskollegInnen) – v.a. an den von der jeweiligen Zeitungsredaktion vertretenen politisch-kulturellen Prioritäten im Irak-Diskurs festmachen: Wenn die Zeitungsredaktion als das wichtigste „Koordinationszentrum“ (Altmeppen 2004, 429ff.) im Presseproduktionsprozess der deutsch-amerikanischen Allianz unbedingte Priorität einräumt, korrespondiert die Aufrechterhaltung dieses Pfades bspw. mit der Abwehr und Ausblendung multiperspektivischer Reflexionsspielräume und der Ausgestaltung von Präferenzstrukturen, die dem US-amerikanischen *oracular reasoning* und

Misstrauens-*Framing* gegenüber dem irakischen Präsidenten besonderes Gewicht verleihen – auch wenn der Preis dieses *Frame-Alignment* (Snow & Rochford 1986) Krieg sein könnte. Dabei scheint v.a. der Nachrichtenfaktor der Personalisierung die Ausschöpfung interaktionistischer Handlungstheorien und damit eine Annäherung an die für Alltagsdiskurse prototypischen Strukturmerkmale wie Nähe, Prozesshaftigkeit, essentialistische Attribuierungen der ‚Guten‘ und ‚Bösen‘ sowie Kohärenzambivalenzen und Komplexitätsreduktionen zu begünstigen. Diese Strukturmerkmale haben sich für die Übernahme verschwörungsähnlicher Argumentationen als besonders ‚anfällig‘ erwiesen. Damit korreliert die Ausklammerung jeglicher Bemühungen um ein Verstehen der – dem angeblichen Feindesland und seinen kulturellen Rahmungen zugerechneten – Protagonisten und ihrer Interessen. Vor diesem Hintergrund ist es nicht weiter verwunderlich, dass Irak-KorrespondentInnen kaum größere Ambitionen zu eigenen Recherchen erkennen lassen, wenn diese ein möglicherweise inopportunes Ergebnis hervorbringen könnten.

Dass sich die von uns interviewten JournalistInnen – ähnlich wie jene, die Anfang der 1990er Jahre zu ihren beruflichen Einstellungen befragt wurden (vgl. Kap. 2) – vorrangig als neutrale Informationsvermittler und eher selten als widerständige Kritiker o.ä. begreifen, lässt sich v.a. aus professionstheoretischer Perspektive mithilfe einer praxeologischen Handlungstheorie verstehen und erklären: So können es sich JournalistInnen bspw. schlichtweg nicht leisten, prononcierte Kritik zu üben und sich dadurch möglicherweise am nächsten Tag den Zugang zu wichtigen Informationsquellen zu versperren. Stattdessen scheinen die Presseakteure vielmehr in der Enaktierung professioneller Balanceakte im Umgang mit den für ihr Arbeitsfeld typischen, mehr oder weniger dilemmatischen Kernproblemen gefordert zu sein. Diese beinhalten nach unserem derzeitigen Forschungsstand die folgenden Spannungsfelder:

- Die Passung zwischen aktors- und zeitungsspezifischen politisch-kulturellen *Frames*,
- das Informationsdilemma,
- das Erfüllen der Aktualitätsmaxime trotz ungewisser Faktenlage,
- das Herstellen adressatenorientierter *Framings* mithilfe von Expertenwissen,
- die Aneignung und Performanz genrespezifischer Scripts bei gleichzeitiger Offenheit für deren Wandel,
- Inkompatibilitäten zwischen der Eigenlogik des Marktes und einer sachlich fundierten Informationsberichterstattung.

Welche Balanceakte JournalistInnen im Umgang mit diesen Kernproblemen entwickeln, bietet nicht nur Aufschluss über ihre Professionalität, sondern kann auch verdeutlichen, auf welche Aus-/Bildungsressourcen sie rekurren.

6. Ausblick

Abschließend möchte ich eine verwendungstheoretische Perspektive einnehmen und zwei zentrale

Forderungen bezüglich einer professionellen, potentiell bildungsförderlichen Berichterstattung aufstellen: Zum einen sei an den Kodex der Sorgfaltspflicht erinnert (vgl. Kap. 2), dem höchste Priorität eingeräumt werden muss. Nachrichten, die sich – wie aus den Interviewanalysen hervorgeht – allein auf den „Glauben“ oder die „Überzeugung“ stützen, es hätte im Irak Massenvernichtungswaffen gegeben, gehören in keine Zeitung. Und wenn dennoch – wie bspw. von dem leitenden Zeitungsredakteur der Washington Post, Bob Woodward, konzidiert – JournalistInnen von einem „groupthink“ erfasst wurden und sich zur Verarbeitung unzuverlässiger Informationen verleiten ließen (Kurtz 2004), sollten sie stärker als bisher, notfalls mithilfe von Sanktionen, dazu verpflichtet werden, Richtigstellungen vorzunehmen. Bisher haben sich lediglich die Redakteure der New York Times (From the Editors 2004) und der Washington Post (Kurtz 2004) für ihre Irrtümer im Zusammenhang mit der Mediatisierung der vermeintlichen Kriegsgründe bei ihren LeserInnen entschuldigt.

Zum anderen sollten nicht nur die Zeitungsredaktionen Hamburgs (vgl. Kap. 2), sondern auch jene aller anderer Bundesländer auf den Grundsatz verpflichtet werden, einen Beitrag zur Bildung zu leisten. Angesichts der Diffusität des Bildungsbegriffs wäre es zudem wünschenswert, dass der Gesetzgeber die theoretischen Implikationen von Bildung bspw. im Hinblick auf ‚verstehend erklärende‘ Bildungs-Gehalte ausdifferenziert und auf diese Weise an bewährte und anschlussfähige Traditionen kulturwissenschaftlicher Disziplinen anknüpft, die JournalistInnen eine klare Handlungsorientierung bieten. In dem Maße, wie sich bildungstheoretische Normen zum verbindlichen Allgemeingut von Pressekultur entwickelten, bestünde auch die Chance, dass Medienakteure entsprechende ‚Bildungs‘-Pfade und deren Ausgestaltung für selbstverständlich erachteten. Infolgedessen hätten JournalistInnen insbesondere zu Krisenzeiten im Rahmen ihrer Mandatsausübung die verantwortungsvolle Aufgabe, verobjektivierende, ‚verstehend erklärende‘ Zugänge zu sozialen Realitäten herzustellen und auf diese Weise möglicherweise einen Beitrag zu de-eskalierenden Konfliktlösungsalternativen zu leisten.

Dass MediennutzerInnen durchaus für eine weniger popularisierende, ausschließlich an den sog. Nachrichtenfaktoren orientierte Berichterstattung empfänglich sind, wurde bereits von Eilders (1997) und Kempf (2005u.a.) empirisch belegt. Dieses, v.a. auf fundierte Situationsbeschreibungen fokussierte Ausschöpfungspotential gilt es zukünftig verstärkt zu berücksichtigen.

Fußnoten

[1] Ich folge hier dem weiten Ressourcenbegriff im Anschluss an Esser (1999, 38), wonach nicht nur materielle, sondern auch immaterielle Dinge wie Erlebnisse, Teilkompetenzen (z.B. rhetorische Gewandtheit, Kooperationsbereitschaft) und erbrachte Leistungen (z.B. Zeugnisse) Ressourcen sein können. Im Zusammenhang mit dem bildungstheoretischen Erkenntnisinteresse interessieren v.a. jene Ressourcen, die den JournalistInnen zur Entwicklung bestimmter Ausbildungs- bzw. Bildungskompetenzen verhelfen. [zurück](#)

[2] Nach Angaben von zwei ehemaligen Mitarbeitern des Geheimdienstes CIA soll die US-Regierung vor Kriegsbeginn über die Nicht-Existenz von Massenvernichtungswaffen im Irak hinreichend informiert gewesen sein (Pillar 2006, CBS News 2006).[zurück](#)

[3] „Regeln müssen in alle dem vorkommen, was den Verstand kultivieren soll. Es ist sehr nützlich, die Regeln auch zu abstrahieren, damit der Verstand nicht bloß mechanisch, sondern mit dem Bewusstsein einer Regel verfähre.“ (Kant 1803/1963, 38)[zurück](#)

[4] Die theoretische und empirische Entwicklung des ‚Situations‘-Begriffs kann auf eine lange Tradition zurückblicken. Neben der Theorie des Alltagshandelns und der Lebenswelt nach Alfred Schütz (1972) sei hier nur auf die Ansätze von Max Weber, William Thomas und George Herbert Mead verwiesen.[zurück](#)

[5] Ich folge hier dem weiten Ressourcenbegriff von Esser (1999, 38), wonach nicht nur materielle, sondern auch immaterielle Dinge wie Erlebnisse, Kompetenzen (z.B. rhetorische Gewandtheit, Kooperationsbereitschaft) und erbrachte Leistungen (z.B. Zeugnisse) Ressourcen sein können.[zurück](#)

[6] Im Anschluss an die Rahmen-Definition von Goffman (1974) und Minsky (1980) zeichnet sich ein *Frame* durch komplexe, hierarchisch angeordnete, kognitive und pragmatische Merkmale aus, die prototypische Informationen u.a. zu Funktionen und konstitutiven Bestandteilen, zu Akteuren und den für stereotype Situationen charakteristischen *Scripts* (s. Anm. 8) sowie diesbezügliche Erwartungsstrukturen enthalten.[zurück](#)

[7] Der von Karl Mannheim (1980/1924, 211f.) adaptierte Begriff der „Konjunktion“ (con/cum lt.= mit; junctere lt.= verbinden) steht für die Verknüpfung eines Dinges oder einer Person mit dem Selbst. Demnach zeichnet sich die konjunktive Erfahrung v.a. durch ihre individuell-kollektive Standortgebundenheit und eine entsprechend begrenzte Perspektivität aus (a.a.O., 213). Im konjunktiven Erfahrungsraum können sich die Gruppenmitglieder stets nur soweit erkennen, wie sie sich in einen gemeinsamen Erlebnisstrom begeben und dadurch in existentielle Beziehung zueinander geraten, also ihre handlungsleitenden Sinnmuster als konjunktiv gültig erfahren.[zurück](#)

[8] Gemeint sind situationsspezifisch typische Handlungssequenzen, wie sie bspw. in Drehbüchern detailliert aufgeführt werden (Schank & Abelson 1977). Scripts firmieren als integrale Bestandteile von *Frames*.[zurück](#)

[9] Die Interviews hat Victoria Kendler im Rahmen des Forschungsprojektes erhoben, wofür ich ihr an dieser Stelle herzlich danke.[zurück](#)

[10] Der Eckfall bezieht sich auf das Interview mit dem Journalisten Sander, dessen Name aus Anonymitätsgründen maskiert wurde.[zurück](#)

[11] „Also, das meinte ich vorher mit dem dem eh, dass Journalisten eben eben sich bemühen sollten, nicht nach Parteilinien zu schreiben, sondern nach Möglichkeit nach dem, was sie als die

Linie für Vernunft sehen.“ (Journalist Sander, S. 5, Z. 3-5) „Also ich verstehe mich nicht als Mitspieler im politischen Spiel, sondern ich verstehe mich als Beobachter und Analytiker, der irgendwo daneben oder drüber oder drunter oder wo auch immer/ jedenfalls hinguckt und nicht Teil ist. Und wenn Sie sich mit 'ner Parteilinie mehr oder weniger identifizieren, dann werden Sie Teil des Spiels, und das halte ich für falsch.“ (Journalist Sander, S. 5, Z. 16-20)[zurück](#)

[12]Im Anschluss an die Medienanalysen von Galtung & Ruge (1965) und Bell (1991, 156ff.) konnten v.a. die folgenden Nachrichtenwertfaktoren näher bestimmt werden: „personalization“, „negativity“, „recency“, „proximity“/ „relevance“, „meaningfulness“, „consonance“, „superlativeness“ und „eliteness“. [zurück](#)

[13]Gemeint sind Zitate, die meist längeren Texten aus öffentlichen Reden o.ä. entnommen sind und aufgrund ihrer Kürze und Griffigkeit vergleichsweise leicht in das kollektive Wissen ‚der Öffentlichkeit Eingang finden können (vgl. Hils 2002, Trosborg 2000). [zurück](#)

Autorin

Prof. Dr. habil. Una Dirks
Universität Hildesheim
E-Mail: dirks@rz.uni-hildesheim.de
Homepage: <http://www.uni-hildesheim.de/~dirks/>

Literatur

- Abelson, Robert P. (1981). Psychological Status of the Script Concept. *American Psychologist*. Jg. 36, 725-729.
- Altmeppen, Klaus-Dieter (2004a). Entscheidungen und Koordinationen. Theorien zur Analyse von Basiskategorien journalistischen Handelns. In: Martin Löffelholz (Hg.). *Theorien des Journalismus. Ein diskursives Handbuch*. 2., vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, 419-433.
- Altmeppen, Klaus-Dieter (2004b). Funktionale Autonomie und organisationale Abhängigkeit. Theorien zur Analyse der Beziehungen von Journalismus und Ökonomie. In: Martin Löffelholz (Hg.). *Theorien des Journalismus. Ein diskursives Handbuch*. 2., vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, 503-515.
- Bell, Allan (1991). *The Language of News Media*. Oxford, U.K.: Blackwell. Bennett, W. Lance (1990). Toward a Theory of Press-State Relations in the United States. In: *Journal of Communication* 40/2, 103-125.
- Bakhtin, Michael M. (1996). *Speech Genres and Other Late Essays* (übersetzt v. McGee).

- Edited by M. Holquist. Austin: University of Texas.
- Blau, Peter (1994). Structural Contexts of Opportunities. Chicago: CUP.
 - Bohnsack, Ralf (1999). Rekonstruktive Sozialforschung. Opladen: Leske + Budrich.
 - Brown, Robin (2005). Getting to War. Communications and Mobilization in the 2002-03 Iraq Crisis. In: Philip Seib (Hg.). Media and Conflict in the Twenty-First Century. New York: Palgrave, 57-81.
 - Bucher, Hans-Jürgen (2004). Journalismus als kommunikatives Handeln. Grundlagen einer handlungstheoretischen Journalismustheorie. In: Löffelholz, Martin (Hg.). Theorien des Journalismus. Ein diskursives Handbuch. 2., vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, 263-285.
 - Bußmann, Hadumod (1990). Lexikon der Sprachwissenschaft. 2., völlig neu bearbeitete Auflage. Stuttgart: Kröner.
 - Butler, Judith (2004). Precarious life: the powers of mourning and violence. London: Verso.
 - CEIP=Carnegie Endowment for International Peace (2004). WMD in Iraq: Evidence and Implications. [Online-Dokument] URL <http://www.ceip.org/files/publications/publicationsmain.ASP>, entnommen am 15.11.2004.
 - CBS News (2006). A Spy Speaks Out. 23.04.2006 [URL: <http://www.cbsnews.com/stories/2006/04/21/60minutes/main1527749.shtml>], entnommen am 24.04.2006]
 - Chilton, Paul (1987). Metaphor, Euphemism, and the Militarization of Language. Current Research on Peace and Violence no. 10, 7-19.
 - Cohen, Ted (1973). Illocutions and Perlocutions. Foundations of Language H. 9, 492-503.
 - Combe, Arno & Helsper, Werner (1997). Pädagogische Professionalität. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
 - Cook, Timothy E. (1994). Domesticating a Crisis. Washington Newsbeats and Network News after the Iraqi Invasion of Kuwait. In: W. Lance Bennett & David L. Paletz (Hg.). Taken by Storm – The Media, Public Opinion, and U.S. Foreign Policy in the Gulf War. Chicago: University of Chicago Press, 105-130.
 - Delin, Judy (2000). The Language of Everyday Life: An Introduction. London: Sage.
 - Deutscher Journalisten Verband (2006). Journalist/in werden: Berufsbild. Rechtliche Grundlagen journalistischer Arbeit. (URL: <http://www.djv.de/journalist/berufsbild/recht.shtml>), entnommen am 07.04.2006).
 - Deutscher Presserat (Hg.). Publizistische Grundsätze (Pressekodex). In der Fassung v. 02.03.2006 (URL: http://www.djv.de/downloads/pressekodex_2005.pdf), entnommen am 07.04.2006).
 - Dirks, Una (2005a). Pressekommentare zur größten Friedensdemonstration vor dem Irakkrieg (2003) aus transkultureller Perspektive - Eine Dokumentarische Gattungsanalyse. [Unter Mitarbeit von Gabriele Kohlmeier]. In: Claudia Fraas & Michael Klemm (Hg.). Mediendiskurse. Bestandsaufnahme und Perspektiven. (= Bonner Beiträge zur

- Medienwissenschaft 4). Frankfurt/M.: Lang, 286-308.
- Dirks, Una (2005b). Decamouflieren und Adaptieren von politischem Spin - Ein Presstextvergleich deutscher und US-amerikanischer Aufmacher zum Irak-Konflikt. In: Andrew Chesterman & Hartmut Lenk (Hg.). Presstextsorten im Vergleich - Contrasting Text Types in the Press. Hildesheim: Olms, 35-57.
 - Dirks, Una (2006a). Domestische frames in narrativem Gewand. Die Banalisierung des Irak-Krieges in der internationalen Qualitätspresse. In: Tanja Thomas & Fabian Virchow (Hg.). Banal Militarism. Zur Veralltäglicung des Militärischen im Zivilen. Bielefeld: transcript, 265-288.
 - Dirks, Una (2006b). The de-/construction of war in the international opinion-leading press: The case of Iraq (2003). In: José Bernardo, Guillermo López & Pelegri Sancho (Hg.). Critical Discourse Analysis of the Mass Media. Valencia (i.Dr.).
 - Dirks, Una & Hansmann, Wilfried (2000d). Lehrerprofessionalisierung: Ein ‚wilder Wandlungsprozeß‘. In: Andreas Feindt & Hilbert Meyer (Hg.). Professionalisierung und Forschung. Oldenburg: Didaktisches Zentrum, 29-44.
 - Eilders, Christiane (1997). Nachrichtenfaktoren und Rezeption. Eine empirische Analyse zur Auswahl und Verarbeitung politischer Information. Opladen: Westdeutscher Verlag.
 - Eilders, Christiane & Hagen, Lutz (2005). Kriegsberichterstattung als Thema kommunikationswissenschaftlicher Forschung. Medien & Kommunikationswissenschaft, Jg. 53, H. 2-3, 205-221.
 - Eilders, Christiane & Lüter, Albrecht (2002). Medien im Krieg. In: Ulrich Albrecht & Jörg Becker (Hg.). Medien zwischen Krieg und Frieden. Baden-Baden: Nomos, 103-122.
 - ESRC (2005). Security, Terrorism and the UK. ISP/NS Briefing Paper 05/01 [URL: <http://www.riia.org/pdf/research/niis/BPsecurity.pdf> , entnommen am 18.07.2005].
 - Esser, Hartmut (1996). Soziologie. Allgemeine Grundlagen. (2. durchges. Aufl.). Frankfurt/M.: Campus.
 - Esser, Hartmut (1999). Soziologie. Spezielle Grundlagen Bd.1. Situationslogik und Handeln. Frankfurt/ M.: Campus.
 - Esser, Hartmut (2001). Soziologie. Spezielle Grundlagen. Bd. 6: Sinn und Kultur. Frankfurt/ M.: Campus.
 - From the Editors (2004): "The Times and Iraq". New York Times, 26.05.2004, A 10.
 - Galtung, Johan & Ruge, Mari Holmboe (1965). The structure of foreign news. Journal of Peace Research 2/1, 64-91.
 - Giddens, Anthony (1995). Die Konstitution der Gesellschaft. Grundzüge einer Theorie der Strukturierung. Frankfurt/M.: Campus (engl. Orig.-titel: The Constitution of Society. Cambridge: Polity Press, 1984).
 - Glaser, Barney G. & Strauss, Anselm L. (1967). The discovery of grounded theory. Strategies for qualitative research. New York: de Gruyter.
 - Goffman, Erving (1974). Frame Analysis. An Essay on the Organization of Experience. New

- York: Harper & Row.
- Hils, Jochen (2002). Asymmetrische Kommunikation? – „Newsbeats“, „sound bites“ und US-Fernsehnachrichten im Vorfeld des Golf- und des Kosovokrieges. In: Ulrich Albrecht & Jörg Becker (Hg.). Medien zwischen Krieg und Frieden. Baden-Baden: Nomos, 75-95.
 - Iyengar, Shanto & Simon, Adam (1993). News Coverage of the Gulf Crisis and Public Opinion. A Study of Agenda-Setting, Priming, and Framing. *Communication Research*, Vol. 20, 365-383.
 - Kant, Immanuel (1803). Über Pädagogik. In: W. Weischedel (Hg.) (1968). Immanuel Kant. Werke, Bd. 10, Schriften zur Anthropologie, Geschichtsphilosophie, Politik und Pädagogik. 2. Teil. Darmstadt.
 - Kempf, Wilhelm (2005). Two experiments focusing on de-escalation oriented coverage of post-war conflicts. *Conflict & communication online*, 4(2).
 - Kurtz, Howard (2004). The Post on WMDs: An Inside Story: Prewar Articles Questioning Threat Often Didn't Make Front Page. In: *the washington post*, 12.08.2004, S. A 01.
 - Mannheim, Karl (1964). Beiträge zur Theorie der Weltanschauungsinterpretation. In: Ders., *Wissenssoziologie*. Neuwied: Luchterhand, 91-154 (urspr. in: *Jahrbuch für Kunstgeschichte* XV, 4, 1921-1922).
 - Mannheim, Karl (1980/1924). Strukturen des Denkens. Teil II: Eine soziologische Theorie der Kultur und ihrer Erkennbarkeit (Konjunktives und kommunikatives Denken). Frankfurt/M.: Suhrkamp, 155-322.
 - Mehan, Hugh (1999). Oracular reasoning in a psychiatric exam. In: Adam Jaworski & Nikolas Coupland (eds). *The Discourse Reader*. London: Routledge, 559-575 [zuerst in Allen D. Grimshaw (ed.) (1990). *Conflict Talk: Sociolinguistic Investigations of Arguments in Conversation*. Cambridge: CUP, 160-177].
 - Meuser, Michael & Nagel, Ulrike (2002). Vom Nutzen der Expertise. ExpertInneninterviews in der Sozialberichterstattung. In: Alexander Bogner, Beate Littig & Wolfgang Menz (Hg.). *Das Experteninterview. Theorie, Methode, Anwendung*. Opladen: Leske + Budrich, 257-272.
 - Mieg, Harald A. & Brunner, Beate (2004). Experteninterviews. Reflexionen zur Methodologie und Erhebungstechnik. *Swiss Journal of Sociology*, Jg. 30, H. 2, 199-222.
 - Miller, David (2004) (Hg.). *Tell Me Lies: Propaganda and Media Distortion in the Attack on Iraq*. London, VA: Pluto.
 - Minsky, Marvin (1980). A framework for representing knowledge. In: Dieter Metzger (Hg.). *Frame conceptions and text understanding*. Berlin: de Gruyter, 1-25
 - Ryle, Gilbert (1990/1949). *The Concept of Mind*. London: Hutchinson.
 - Sattler, Sebastian & Bigl, Benjamin (2005). In Zukunft werden Journalisten Alleskönner sein. Universität Leipzig, Inst. f. Kommunikations- und Medienwissenschaft, Lehrstuhl Journalistik 15.11.2005 [URL: <http://www.uni-leipzig.de/~zdj/>, entnommen am 08.04.2006]
- .

- Schank, Roger C. & Abelson, Robert P. (1977). Scripts, plans, goals and understanding. Hillsdale, N.J.: Erlbaum.
- Schönbach, Klaus, Stürzebecher, Dieter & Schneider, Bernd (1994). Oberlehrer und Missionare? Das Selbstverständnis deutscher Journalisten. In: Friedhelm Neidhart (Hg.). Öffentlichkeit, öffentliche Meinung, soziale Bewegungen (= Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 34). Opladen, 139-161.
- Scholl, Armin & Weischenberg, Siegfried (1998). Journalismus in der Gesellschaft: Theorie, Methodologie, Empirie. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Schütz, Alfred (1971). Über die mannigfachen Wirklichkeiten. In: Alfred Schütz, Gesammelte Aufsätze, Bd. 1: Studien zur soziologischen Theorie. Den Haag: Nijhoff.
- Schütz, Alfred (1972). Die soziale Welt und die Theorie der sozialen Handlung. In: Alfred Schütz. Gesammelte Aufsätze, Bd. 2: Studien zur soziologischen Theorie. Den Haag: Martinus Nijhoff.
- Snow, David A. & Rochford, E. Burke Jr. (1986). Frame Alignment Processes, Micromobilization, and Movement Participation. American Sociological Review, Jg. 51, 464-481.
- Snow, David A. & Benford, Robert D. (1988). Ideology, Frame Resonance, and Participant Mobilization. In: Bert Klandermans, Hanspeter Kriesi & Sidney Tarrow (Hg.). From Structure to Action. International Social Movement Research. Vol. 1. London: JAI Press, 197-217.
- Strauss, Anselm & Corbin, Juliet (1998). Basics of Qualitative Research: Techniques and Procedures for Developing Grounded Theory. Newbury Park: Sage.
- Szukala, Andrea (2003). Medien und öffentliche Meinung im Irakkrieg. Aus Politik und Zeitgeschichte. B 24-25, 25-34.
- Tenorth, Hans-Elmar (1997). ‚Bildung‘ – Thematisierungsformen und Bedeutung in der Erziehungswissenschaft. In: ZfP 43/ 6, 969-984.
- Trosborg, Anna (2000). The Inaugural Address: President Clinton's 1993 Address. In: Anna Trosborg (Hg.). Analysing Professional Genres. Amsterdam: Benjamins, 121-144.
- van Eemeren, Frans; Grootendorst, Rob; Jackson, Sally & Jacobs, Scott (1997). Argumentation. In: Teun A. van Dijk (Hg.). Vol. 1: Discourse as structure and process. Discourse studies: a multidisciplinary introduction. London: Thousand Oaks 1997, 208-229.
- Weber, Max (1988/1913). Über einige Kategorien der verstehenden Soziologie. In: Max Weber. Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre. Tübingen: UTB Fink, 427-474.

Anhang: Erläuterung ausgewählter Transkriptionsregeln

Die Transkription erfolgt in Standardorthographie und mit Standardinterpunktion, Orts- und

Personennamen werden anonymisiert.

Fettdruck: betontes Sprechen

/: Satzabbruch

-: Wortabbruch

...: Auslassungen im Interviewsegment

Zitation

Empfohlene Zitation:

Dirks, Una (2006). Die Mediatisierung des ‚oracular reasoning‘ über den Irak-Konflikt (2003): Ein journalistisches Aus-/Bildungsproblem? . In: bildungsforschung, Jahrgang 3, Ausgabe 1,
URL: <http://www.bildungsforschung.org/Archiv/2006-01/irak/>

[Bitte setzen Sie das Datum des Aufrufs der Seite in runden Klammern und verwenden Sie die Kapitelnummern zum Zitieren einzelner Passagen]